

SOLIDARITÄT MIT TIBET

TREFFEN DER TIBETGRUPPEN IN DER SCHWEIZ

Ein Bericht von Carola Roloff

Vom 15. bis 18. April 93 fand das Sechste Treffen der Tibet unterstützenden Gruppen in Europa (European Tibet Support Groups) statt.

Mehr als 70 Teilnehmer aus 13 Ländern kamen zusammen, um die aktuelle Lage zu diskutieren und Strategien für ihre Arbeit in den nächsten sechs Monaten zu entwickeln. Die Exil-Tibeter betrachten die hohe Teilnehmerzahl als Ausdruck des starken Willens, in Europa etwas für Tibet zu tun. Sie fühlten sich durch die Solidarität ermutigt und schöpften neue Hoffnung.

Verhandeln ohne Vorbedingungen

Der Europa-Repräsentant S. H. des Dalai Lama, Herr Gyaltzen Gyaltag, führte u. a. vier Schwerpunkte an, um die man sich in 1993/94 bemühen müsse:

1. Die Bemühungen um einen Dialog mit der chinesischen Führung, da der Tibet-Konflikt nur mittels Verhandlungen gelöst werden kann.
2. Die verstärkten Anstrengungen, der Weltöffentlichkeit die Probleme Tibets nahezubringen. Nur wenn die wirklichen Zustände bekannt werden, kann weltweit Druck auf China ausgeübt werden und ein Dialog zustandekommen. Es sei wichtig, die breite Öffentlichkeit, aber auch Parlamente und insbesondere die UNO zu informieren. Auch wenn die UNO-Menschenrechtskommission im Frühjahr 93 erneut entschieden hat, in bezug auf

China nichts zu unternehmen (motion for no action), so hat China doch im Vergleich zu 1992 fünf Stimmen verloren. Mehr als sechs Länder haben das Thema Tibet zur Sprache gebracht, wie z.B. Dänemark, Norwegen, Schweden und Liechtenstein. Auch den Antrag, die Resolution nicht zu diskutieren, hat die chinesische Regierung dieses Mal selbst einbringen müssen. Kein anderes Land — wie beispielsweise 1992 Pakistan — hat sich dazu hergegeben.

3. Das aufmerksame Beobachten der neuen Wirtschaftspolitik in Tibet. Diese Entwicklungen hätten entscheidende Auswirkungen auf die kulturelle Identität der tibetischen Nation. China arbeitet auf Wirtschaftsreformen hin, aber vernachlässigt politische Reformen. Dies zeigt sich auch gegenüber Tibet, das im vergangenen Jahr in Sonderwirtschaftszonen eingeteilt wurde. Natürlich begrüße die Exilregierung der Tibeter wirtschaftliche Reformen, aber diese müßten in erster Linie den Tibetern nützen. Im Moment wären die Tibeter die Verlierer, denn es würden unter dem Vorwand wirtschaftlicher Reformen immer mehr Chinesen in Tibet angesiedelt werden. Diese treffen inzwischen sogar nachts ein, damit es nicht so auffällt. Die demographische Struktur wird unterwandert, was einem Völkermord gleichkäme. China streitet jedoch jegliche Sinisierung ab und argumentiert, es handele sich lediglich um Behauptungen einiger weniger Tibeter, die versuchten, das Mutterland

zu spalten und in Tibet das alte politische System wiederherzustellen.

4. Die weitere Demokratisierung der Tibetischen Administration und der Aufbau der Demokratie an der Basis. Um u. a. der China-Propaganda entgegenwirken zu können, sei es wichtig, den bereits 1963 bzw. 1965 begonnenen Demokratisierungsprozess der Tibeter genauestens zu dokumentieren.

Den Tibetern ginge es um Verhandlungen ohne Vorbedingungen, so Gyaltzen Gyaltag. Die Volksrepublik China wünscht jedoch, daß der Dalai Lama in der Öffentlichkeit Tibet als Teil Chinas bezeichnet. Aufgrund dieser unterschiedlichen Vorstellungen wird es schwierig sein, die neuerdings geknüpften Kontakte zwischen Tibetern und Chinesen weiterzuentwickeln. Auch die Beziehungen zu Taiwan seien bis vor kurzem sehr angespannt gewesen. Dies habe sich etwas verbessert. Eine Delegation der tibetischen Regierung im Exil sei am 15. April 1993 nach Taiwan gereist.

Unabhängigkeit Tibets ist die einzige Lösung

Phuntsok Wangyal, derzeitiger Direktor der Tibet Foundation London und Mitglied des tibetischen Exil-Parlaments legte dar, warum die Lösung des Tibet-Problems nur in der völligen Unabhängigkeit liegen könne. Was 'Besetzung' bedeutet, könne eigentlich nur verstehen, wer betroffen ist. Alles ist zerstört: die Klöster, das Öko-System, die sozialen

Strukturen, die Kultur und sogar die Psyche der Tibeter. Die chinesischen Machthaber versuchen die Besetzung zu rechtfertigen, indem sie behaupten, sie seien als 'Befreier' nach Tibet gekommen. Die Tibeter verstehen bis heute nicht, wer von was befreit worden ist.

Mehr als 1,2 Millionen Tibeter haben ihr Leben verloren. Viele geistige Führer sind einfach verschwunden. 1949 hatte man noch gehofft, die Tibeter könnten mit den Chinesen in Koexistenz zusammenleben. Aber es hat nie funktioniert. 1979 hoffte Tibet mit Beginn der sogenannten chinesischen 'Liberalpolitik', daß etwas zu ändern sei, aber man sei erneut enttäuscht worden. 1980 schlug man weniger als die Unabhängigkeit vor und hoffte, damit die Sinisierung abwenden zu können — umsonst. Seine Heiligkeit der Dalai Lama erklärte schließlich, die letzte Entscheidung müsse das tibetische Volk selbst treffen. Viele Tibeter sind verhaftet oder getötet worden. 1992 traf das vom tibetischen Volk gewählte Parlament eine Entscheidung: Das Volk will die Unabhängigkeit.

Phuntsok Wangyal meinte, daß es heutzutage nicht sehr populär sei, über Unabhängigkeit zu sprechen, die meisten sprächen lieber über Menschenrechte. Die Verletzung der Menschenrechte sei jedoch nur ein Symptom der Krankheit und nicht deren Ursache. Diese sei die Besetzung. Man müsse nach Mitteln der Behandlung suchen. Viele Tibeter hätten bereits alles für die Unabhängigkeit geopfert, sogar ihr Leben, damit zukünftige Generationen in Frieden leben und die tibetische Kultur bewahren könnten. Dieser Friede, so glaube er, könne nur durch Unabhängigkeit erreicht werden. Das Volk brauche die Demokratie. Aber selbst wenn China eines Tages demokratisch würde, könne Tibet, solange es ein Teil Chinas sei, nur eine Minderheit im Parlament bilden. Seine kulturelle Identität könne das tibetische Volk so nicht bewahren.

Die Erfahrung der Vergangenheit zeige jedoch, daß Tibet trotz gewaltsamer Unterdrückung noch immer geeint sei. Nicht nur tibetische Flüchtlinge kämpf-

ten um ihre Freiheit, sondern auch die Tibeter in Tibet. Es sei wichtig diese nicht zu vergessen. Man dürfe sie nicht im Stich lassen. Regierungen können sich ändern. Noch vor einigen Jahren kannte kaum jemand Tibet. Heute bezweifelt kein westliches Land mehr, daß Tibet unabhängig war und die Unabhängigkeit verdiene. Aber diese kann nicht ohne Hilfe erreicht werden.

Es sei nicht einfach, eine Lösung zu finden, aber die Tibeter seien zu einem langen Kampf bereit, was nicht heiße, daß er, Phuntsok Wangyal, sich für Gewalt ausspreche, auch wenn er Verständnis dafür hätte, wenn es nach so vielen Jahren der Unterdrückung dazu kommen würde.

Die Dinge sind im Fluß. Viele Chinesen haben ihre Einstellung bereits geändert. Auch einige Regierungsmitglieder beginnen, sich zu fragen, ob es wirklich vorteilhaft ist, Tibet als Autonome Region zu erhalten. Die Tibeter warteten nicht auf ein Wunder, aber die Dinge würden sich ändern. Wichtig sei, daß man im Grunde seines Herzens nie vergißt, daß Tibet die Unabhängigkeit wünscht.

Umweltbewußtsein stärken

Es folgte ein Referat des Engländers B. Rowe, der viele Monate in Tibet verbracht und über 5000 Kilometer im Land zurückgelegt hat. Seine Forschungsergebnisse hat er in einem ausführlichen Bericht über die Umweltsituation in Tibet zusammengefaßt, der im Juli dieses Jahres erscheinen wird. Rowe zeigte deutlich, wie sehr Tibet aus seinem ökologischen Gleichgewicht gerät und welche katastrophalen Folgen sich für Mensch und Umwelt ergeben. Angefangen bei den Zerstörungen durch Goldgräber und Forschungsexpeditionen, über die Ausbeutung des Landes durch die massive Abholzung und die starke Dezimierung der Tierwelt — teilweise ganzer Tierarten — bis hin zur radioaktiven Verseuchung durch Lagerung von radioaktiven Abfällen. Eine Wiederherstellung der Artenvielfalt ist nicht möglich. Auch würden Bäume abgeschlagen, die teilweise 200 bis

300 Jahre alt seien. Die Primärwälder sind unwiderbringlich verloren — da nützt auch keine Wiederaufforstung.

Schnellstes Handeln sei geboten. Rowe warnte davor, die Umweltprobleme zu stark mit politischen Fragen zu verknüpfen. Die Zeit reiche dafür nicht aus. Jeder einzelne Wissenschaftler, auch wenn er sich vorwiegend mit einer bestimmten vom Aussterben bedrohten Grassorte beschäftige, leiste wichtige Arbeit. Ein Manko ist das Fehlen von Analysen über das wirkliche Ausmaß der Umweltschäden. Auch sei es wie überall in der Welt wichtig, das Umweltbewußtsein zu stärken. Dies könne beispielsweise über den geheimen Radiosender 'Voice of America' geschehen, der die Tibeter seit einiger Zeit in ihrer Sprache über aktuelle Themen zu Tibet informiert und sich bei der Bevölkerung großer Beliebtheit erfreut.

Bereitschaft zum Widerstand wächst

Robbie Barnett, Leiter des Tibet Information Network (T.I.N.) London, sprach über die große Bedeutsamkeit von Informationen, die von Tibetern selbst kommen — manchmal unter Einsatz ihres Lebens. In brillianter Weise machte er die gegenseitige Abhängigkeit von Informationen und Aktionen deutlich.

Barnett wies darauf hin, daß die Bauern immer unglücklicher würden. Chinesische Siedler haben sich auf dem Land niedergelassen und kontrollieren das Ernährungsprogramm. Immerhin leben 88 Prozent der Tibeter auf dem Lande. Bisher fanden die meisten Demonstrationen in den Städten statt, aber dies könne sich ändern. Auch gäbe es erste Zeichen, daß sich tibetische Kader gegen die chinesische Regierung auflehnen. In der Bevölkerung käme es nach wie vor zu Demonstrationen und anderen Formen des Widerstands gegen Verhaftungen, Folterungen und Hinrichtungen. Die Tibeter forderten Demokratie und Unabhängigkeit. Eine Wende sei zu erwarten, wenn Deng Xiaoping sich 'verabschiede'.

Neue Wege in der Wirtschaftspolitik

Professor Samdong Rinpoche, tibetischer Mönchsgelehrter, Leiter der tibetischen Universität in Sarnath bei Varanasi/Indien und Vorsitzender des tibetischen Exil-Parlaments, war extra aus Indien angereist, um zu den Delegierten des ETSG-Treffens zu sprechen.

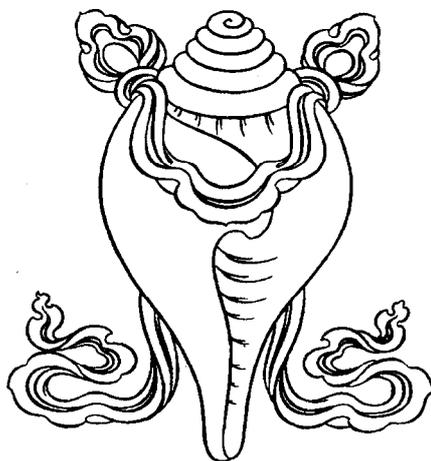
Besonders interessant waren seine Vorstellungen einer idealen Gesellschaft in einem zukünftigen Tibet, die sich von herkömmlichen politischen Ansätzen unterscheidet. Neben Gleichberechtigung, Gerechtigkeit, Freiheit und Brüderlichkeit sei ein Wirtschaftssystem nötig, das sich in Harmonie mit der 'Wertlosigkeit des Materiellen' und dem 'Abhängigen Entstehen' befindet. Der Kapitalismus und der Kommunismus seien gescheitert. Eine sogenannte Mischwirtschaft könne nicht die Lösung sein, denn es handele sich bei diesen beiden Systemen um Produkte. Wenn man ein Produkt mit dem anderen mischen würde, könne sich daraus nichts Sinnvolles ergeben, nachdem beide Systeme einzeln genommen sich bereits als gescheitert erwiesen hätten. Ihm schwebte ein neues Wirtschaftssystem vor, in dem der Mensch im Mittelpunkt steht und den Reichtum beherrscht. Diese Ziele könnten jedoch nur in einer Gesellschaft erreicht werden, in der die Freiheit des Individuums gewährleistet sei. Die Freiheit sei jedoch lediglich Mittel zum Zweck. Die Frage nach dem politischen Status sei von zweitrangiger Bedeutung. Wichtigstes Ziel sei es, das kulturelle und geistige Erbe Tibets sicherzustellen. (Abschrift des vollständigen Vortrags, soweit schriftlich vorhanden, auf Seite 23.)

Autonomie durch wirtschaftliche Öffnung

Viele Diskussionen löste der Vortrag von Professor Dr. Oskar Weggel aus, Sinologe und Direktor des Hamburger Instituts für Asienkunde.

Am 14. Juli 1992 faßte der Parteiausschuß der 'Autonomen Region Tibet' den

Beschluß, die Region teilweise zu öffnen, und zwar unter aktiver einheimischer und internationaler Beteiligung. Geplant sind für Tibet insgesamt vier Wirtschafts-sonderzonen. Landwirtschaft, Viehzucht, Energiewirtschaft, Transportwesen, Leichtindustrie und der Abbau von Erzvorkommen stehen im Mittelpunkt der zonalen Planung. In der Wirtschaftszone Ngari (Westtibet) soll vor allem die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit den Nachbarländern wie Nepal, Indien, Bhutan und Sikkim forciert werden.



Mögliche Vorteile dieser Maßnahmen sind nach Weggel mehr Öffentlichkeit und Transparenz, Deregulierung, Stärkung der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit der tibetischen Bevölkerung und mehr Selbständigkeit Tibets gegenüber Süd- und Zentralasien. Mögliche Nachteile wären, daß noch mehr Han-Chinesen in Tibet angesiedelt werden und ökologische Schäden.

Die Einführung der Wirtschaftssonderzonen und die damit eingerechende Deregulierung sei die einzige Möglichkeit, die tibetische Autonomie zu stärken. Sehr überzeugend stellte er dar, daß China über einige Regionen immer mehr Kontrolle verlieren würde. Die Volksbefreiungsarmee habe seit dem Massaker am 4. Juni 1989 sehr an Ansehen und die chinesische Führung an Gesicht verloren. Beijing verliere immer

mehr an Kontrolle über den Südosten Chinas.

Auch sehe er viele Parallelen zwischen Taiwan und Tibet. So hätten beispielweise beide eine eigene Identität und Sprache und nichts mit dem Festland zu tun gehabt. In beiden Ländern sei von China Gewalt angewendet worden. Taiwan hätte inzwischen eine authentische Demokratie. Es sei unabhängig und könne handeln, wie es wolle. Auch Tibet könne sich verändern und profitieren, aber nur wenn eine Öffnung zustandekäme.

In der anschließenden, teilweise sehr heftigen Diskussion, machten die Tibeter deutlich, daß sie nicht über gleiche Chancen gegenüber den chinesischen Siedlern verfügten. Daher sei die Frage nicht nur, ob die Tibeter mit ihrer eigenen inneren Überzeugung materiellen Dingen gegenüber überhaupt wettbewerbsfähig seien. Das Hauptproblem sei, daß die Tibeter in ihrem eigenen Land nicht ihre Geschicke selbstbestimmen könnten.

Strategien für die Zukunft

Am Ende der Tagung verabschiedete man eine gemeinsame Strategie mit folgenden Aktionen: Einrichtung einer Umwelt-Info-Datenbank in den Niederlanden; Aufbau einer Kampagne gegen die Veranstaltung der Olympischen Spiele in Beijing im Jahre 2000; Herausgabe von Hinweisen für Tibet-Touristen und die Veranstaltung von Informationsabenden; Präsenz bei der Menschenrechtskonferenz in Wien und bei der Frauenkonferenz in Beijing 1995; Recherchen über den Aufbau eines Rehabilitationszentrums für Folteropfer in Dharamsala; Gründung einer tibetischen Menschenrechts-Liga; Prüfung der Organisation einer Konferenz der Nicht-Regierungs-Organisationen zum Thema Tibet in 1994, z.B. in Genf, und Durchführung eines Tages der Gewaltlosigkeit in 1994.